

Quartalsjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Wierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Quartalsjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Wierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus wierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Für die einspaltige Zeitspalte 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr. Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 189.

Freitag, 20. August. — Morgen: Johanna Fr.

1869.

Das gedruckte Zantischberg.

Unser gefeierter Landsmann, der Dichter und Staatsmann Anastasius Grün, hat gelegentlich der Konfordsdebatte im Herrenhause in geistreicher Weise bekanntlich das Konfordat als „das gedruckte Kanossa“ bezeichnet, indem dasselbe den Staat der Kirche gegenüber ebenso erniedrigt, wie sich der deutsche Heinrich vor dem stolzen Gregor erniedrigte. Wir erinnern uns an diese Bezeichnung jedesmal, so oft wir irgend ein Journal der klerikal-nationalen Presse zur Hand nehmen und sehen, wie man in derselben mit Dreschflegeln und Bauernäufen jede freisinnliche Regung, jedes selbständige Wort, jede freie Meinungsäußerung überfällt.

Der Ton, mit welchem man uns in der gegnerischen Journalistik bekämpft, berechtigt wohl zu der Akzeptierung der Grün'schen Wendung: „die slovenische Journalistik ist das „gedruckte Zantischberg.“

Die Zantischberger Bauern überfielen friedliche Turner mit wirklichen Knütteln, jedem Recht und Rechtsgefühl höhnisch, doch waren es Bauern, und es blieb und wird bleiben bei diesem vereinzelten Falle.

Die Zantischberg-Literaten aber überfallen die Liberalen tagtäglich mit Dreschflegel und Knüttel und bekämpfen sie in der brutalsten, jedem Recht und Rechtsgefühl höhnisch, in der ekelregendsten Weise und mittelst einer erbärmlichen Entfittlichung und Vertlogenheit.

Es trifft dieser Vorwurf alle Blätter und es ist ein sehr problematisches Lob, wenn wir sagen, daß die „Danica“ noch am vortheilhaftesten sich von ihren wilden Kollegen abhebt, wenngleich auch sie stellenweise den Zantischberger Jargon recht gut zu sprechen weiß.

Daß man über den Cillier Verfassungstag lachend, finden wir begreiflich, denn er ist die empfindlichste Wunde, welche den Klerikalen seit langem geschlagen wurde; daß man durch Entstellung und Verdrehung, mit einem Worte durch Lüge seine Bedeutung herabsetzen will, ist ungefährlich, denn wenn ein Blatt von einer Versammlung von nahezu 4000 Menschen sagt, es waren 200, und gar nur von 14 Männern spricht, welche aus Obersteier kamen, so ist dies, gelinde gesagt, eine Albernheit, an die übrigens niemand glaubt, denn die dabei waren, wissen es besser, und von denen, die nicht dabei waren, gibt es sehr wenige, welche den klerikalen Blättern glauben, weil selbe durch ihre systematische Vertlogenheit bereits allen Glauben eingebüßt haben sogar bei dem anständigen Theil der eigenen Partei; ja der bisher stets gefügige Laboritenanhang fängt schon an, Unrath zu wittern und wird mißtrauisch. Allein das Brutale liegt darin, daß man nicht bloß die Sache bekämpft und nicht bloß die Personen, in so weit selbe in einer Beziehung zu der von ihnen vertretenen Sache stehen, sondern die Personen selbst als solche werden in wüthender Weise angefallen, ihr Charakter wird verleumdete, der Erwerb wird geschädigt, ja man schont die Familie nicht.

Es gibt Dinge im Leben jedes Menschen, welche sein heiligstes, unüberäußerliches Eigenthum sind, das ist seine Ehre und seine Familie, und die sollen im politischen Kampfe gänzlich aus dem Spiele bleiben.

Was soll man aber einer Presse gegenüber sagen, der nichts heilig ist, die in pöbelhafter Weise den politischen Gegner überfällt, um ihm Ehre, Haus und Erwerb zu rauben, und dies nur, um einem ungezügelter fanatischen Hass zu genügen und um die Namen der Gegner dem Hass des Volkes und eventuell der gelegentlichen fischen Ausschreitung desselben aufs wärmste anzupfehlen?

Was ist da noch für ein Unterschied zwischen dem Bauernüberfall vom Zantischberge und dem Gefahren der klerikalen Journalistik? Der einzige Unterschied, daß die Bauern vom Zantischberg gehegt waren, während die Zantischberger Literaten hegen, und dies ungestraft zu thun wagen, weil sie auf die Noblesse der Angegriffenen sündigen, die es nicht über das Herz bringen können, mit solcher Verkommenheit, sei es auch nur im Gerichtssaale, in Verührung zu kommen.

Bei so bewandten Umständen ist es nur die Uebereinstimmung gleichgesinnter Seelen, wenn die Zantischberg-Literaten die That von Zantischberg und Josefthal glorifizieren und als Heldenthat hinstellen.

Die liberale Partei aber möge diesen grenzenlosen Angriffen gegenüber sich durch zweierlei trösten; der erste Trost ist der, daß man sich auch an solche Dinge gewöhnt, wenn sie tagtäglich kommen, und der zweite, aber weitaus gewichtigere liegt in dem Erfahrungssatze, daß eine ihres Sieges sichere Partei sich nie zu solcher Sprache, zu solchen Wuthausbrüchen hinreißen lassen wird, nur der Ertrinkende greift nach allem.

Aus Rom

wird der „Voss. Ztg.“ unterm 9. d. M. das Folgende berichtet: „Es ist von verschiedenen Blättern ein Polizei-Zirkular an die Aerzte und Chirurgen mitgetheilt, wodurch dieselben an die kanonischen Bestimmungen über die Berichte der Kranken erinnert und bei Nichtbeachtung derselben mit strengen Strafen bedroht werden. Die Aerzte sollen nach einem dreimaligen Besuche dem Kranken, wenn er nicht beichtet, ihren Beistand versagen. Jetzt ist eine Verordnung entworfen, welche auch die Apotheker verpflichten will, bei einer längeren Kur nur auf Grund eines vorgezeigten Beichtzettels Arzneien zu geben. Hebammen

Feuilleton.

Von der ostasiatischen Expedition.

Wir haben in Nr. 68 unseres Blattes bereits einen Bericht von der ostasiatischen Expedition aus der Hauptstadt gebracht, welcher der Feder eines Laibachers entstammt und von freundlicher Hand uns zur Veröffentlichung überlassen wurde. Wir sind nun abermals in der Lage, interessante Berichte derselben Feder unseren Lesern mitzutheilen. Der erste Brief datirt von Singapore am 17. April, der zweite von Saigon am 25. Mai und der dritte von Hong-Kong am 6. Juni d. J., alle geschrieben am Bord Sr. Maj. Fregatte „Donau.“

Singapore, am 27. April 1869.

Nach 52 Segeltagen und 4 Tagen, die wir unterwegs ankerten, ankerten wir am 14. April Nachmittags halb 5 Uhr glücklich auf der Rade von Singapore. Am 18. Februar Abends 9 Uhr verließen wir und „Friedrich“ die Hauptstadt, nachdem wir den ganzen Tag über mit Abschiednehmen von unseren Freunden und Bekannten verbracht hatten. Es fiel den meisten von uns schwer, einen Ort zu

verlassen, in welchem man uns außerordentlich zuvorkommend behandelt hatte.

Mancher hatte mehr als bloße Freundschaft gefunden, um so schwerer wurde dem Betreffenden die Abfahrt. Bis zum nächsten Tage Abends dampften wir südwärts gegen einen frischen Süd-Ost an. Am 19. stellten wir zur Schonung unseres Kohlenvorrathes die Maschine ein und lavirten nun 11 Tage gegen streifen SO., um das Kap zu doublieren. Nun wurden uns die Winde günstiger, wir fanden SW. und Westwinde, hatten gute Fahrt, oft mehrere Tage hintereinander 10 Meilen stündlich. Wir wollten diese günstigen Winde nicht unbenützt lassen, umso mehr, da wir die 11 Tage, welche wir in der Nähe des Kaps lavirt hatten, einbringen wollten; deshalb wurde leider aus dem Projekte, Freemantel in Australien zu berühren, nichts. Wir setzten bei günstigem Winde Kurs auf Java. In der Zeit, von der ich eben spreche, eignete sich wenig von Interesse, außer daß am 11. März am Bord des „Friedrich“ ein Mann starb, der in See bestattet wurde. Zwei Tage darauf trennten wir uns bei sehr dichtem Nebel unfreiwillig vom „Friedrich.“

Die ganze Zeit hatten wir, durch die vorher-

gegangene Wärme ziemlich verwöhnt, viel von der Kälte zu leiden, wir hatten oft nur 5° Reaumur, die dicksten Winterkleider wurden hervorgeholt und waren immer noch zu wenig, außerdem hatten wir täglich starke Regengüsse, welche das Wachemachen nicht verließen. Wir waren der herrschenden Westwinde wegen bis 43 Grad Süd-Breite gegangen, nun begannen wir nördlich zu steuern und fanden am 32. Grad den Süd-Ost-Passat, der uns rasch weiter führte.

Den 5. April bekamen wir Christmaß Island in Sicht. Nun wurde der Passat sehr flau, wir heizten und erreichten am 5. Javahad, die Einfahrt in die Sundastrafe. Wir sahen ein großes Schiff, welches wir bald als den am 13. Mai außer Sicht verlorenen „Friedrich“ erkannten. Merkwürdiger Weise kamen wir fast zur gleichen Zeit nach Javahad; ein jeder hatte eine Differenz von mehreren Tagen erwartet.

Abends ankerten wir vor Anjer, einer holländischen Besitzung auf Java, um daselbst unsere Kohlen zu ergänzen. Anjer ist ein ganz kleiner Ort, aus einigen malaischen Bambushütten, einem holländischen Hotel, dem Haus des Residenten und einer verschanzten holländischen Kaserne bestehend. So wenig Ver-

men und Geburtshelfern ist die Nothtaufe aufs neue streng eingeklärt, doch so, daß sie womöglich von einem Priester vollzogen werde. In den letzten Tagen wurden Wachtposten vor Thüren gesehen, wo ein Sterbefall ohne Beichte vorgekommen war; der Pfarrer wollte sich durch die Polizeiwache rächen, indem er vorgab, ein plötzlicher Todesfall durch eine verdächtige Krankheit liege vor."

Zur Krakauer Klostergeschichte

geht einem Provinzialblatt aus Wien, dd. 16. d., folgendes Schreiben zu: „Als Bischof Galecki bei Entdeckung der Ubryst im Kloster der Karmeliterinnen zu Krakau von der Entrüstung über die seinen Augen sich darbietenden Gräueltaten übermannt, den bestürzten Nonnen die Worte zubornerte: „Ihr seid Furien und keine Weiber!“ da ahnte er wohl nicht, daß er für diese seine Aeußerung und noch mehr für den Vorwurf, den er den anfänglich etwas zögernden Behörden leistete, schließlich noch werde Buße thun müssen. Und doch ist dem so. Wie bereits gemeldet, nöthigte der hiesige Nuntius über Forderung der Krakauer Karmeliterinnen den Bischof Galecki zu der Erklärung, daß er sich in seinem Verfahren gegen die Oberin des Klosters übereilt habe. Der Nuntius berichtete hierüber pflichtschuldigst nach Rom, wo man sich jedoch mit dieser den Krakauer Karmeliterinnen gegebenen bischöflichen „Ehrenerklärung“ nicht zufrieden geben zu wollen scheint, da Falcinelli aufgefordert wurde, die zwischen ihm und dem Bischofe Galecki in der Affaire Ubryst gepflegte Korrespondenz daselbst vorzulegen.“

Der Grund hierfür liegt darin, daß, wie aus Rom soeben zuverlässig bekannt wird, der General der Karmeliter noch vor Eintreffen der Berichte Falcinelli's sich über das Vorgehen des Bischofs Galecki bitter beklagte, gleichzeitig aber auch die zwischen ihm und den Krakauer Karmeliterinnen über die Ubryst gepflegte Korrespondenz vorlegte, um an der Hand derselben zu beweisen, daß keineswegs ein eigenmächtiges Verfahren der Oberin gegen die „wahnsinnige“ Ubryst vorliege, da seit Anfang der Ordensgeneral davon Kenntniß hatte, „daß die Kranke im Kloster in Pflege gehalten werde.“

Die „Wiener Medizinische Wochenschrift“ sagt über den gegenwärtigen Zustand der Barbara Ubryst: Sonderbarerweise ist der übrig gebliebene gegenwärtig vorherrschende Ideenzirkel hauptsächlich mit Vorstellungen aus der Geschlechtsphäre ausgefüllt und es bleibt ein psychologisches Räthsel, daß gerade dieser Sinn bei diesem Weibe unter den eigenstümlichsten Verhältnissen so intact und lebhaft geblieben ist. Aber nicht bloß in psychiatrischer Beziehung ist dieser Fall interessant und lehrreich, auch auf das Keuschheits-Verhältniß, welches in den Klostermauern herrschen soll, wirft er ein sonderbares Licht. Die Nonne bedient sich nämlich in ihren wahnwitzigen Reden so ordinärer, lazi-

ver Ausdrücke, wie man sie selbst von den verworrensten Weibsbildern nur äußerst selten zu hören bekommt. Nun steht die Unglückliche jetzt im 52. Lebensjahr. Sie trat 16 Jahr alt ins Nonnenkloster, war nach einem von ihr herrührenden korrekten Briefe in ihrem 26. Lebensjahre (im Jahre 1843) eine mit ihrem Berufe vollkommen zufriedene, moralpredigende Nonne und wurde erst im Alter von 31 Jahren (1848) als irr-sinnig von ihren „Schwestern“ isolirt.

Es entsteht nun die Frage, ob die 16jährige Nonne die Erotomanie ins Kloster mitbrachte und ob die obscönen Ausdrücke noch Reminiscenzen aus der frühesten Zeit der Liebe sind? Warum fand die zügellose, liebeswüthige Dame in den vesalischen Mauern willige Aufnahme? Oder wäre es gar möglich, daß die Unglückliche im Kloster erst das strenge Gelübde der Keuschheit gebrochen und die gottgeweihte Stätte zum Tummelplatz der Leidenschaft und Begierde gemacht hätte?

Dann müssen aber diese Begierden einen sehr hohen Grad von Ausschweifung erreicht haben, wenn sie trotz Alter, klimatischen Verhältnissen und Entbehrungen noch so lebhaft Eindrücke zurücklassen konnten. Die gerichtliche Untersuchung dürfte diese Zweifel einigermaßen aufklären, desgleichen ob der Unglücklichen irgend eine ärztliche Behandlung zu Theil geworden ist. Letzteres gewiß nicht, und bei dem hohen Grad von Sittlichkeit und Aufklärung des Krakauer ärztlichen Standes muß die Ansicht mit Entrüstung zurückgewiesen werden, als ob irgend ein Arzt die Verwahrlosung der Ubryst geduldet oder gar angerathen haben könnte.

Politische Rundschau.

Laibach, 20. August.

Die Besetzung des Grazer Statthalterpostens macht dem Ministerium viele Schwierigkeiten. Bürgermeister von Frank hat, dem „Wiener Tagblatte“ zufolge, die Annahme der Stelle an eine Bedingung geknüpft, von deren Erfüllung es abhängt, ob er Nachfolger des Freiherrn von Mieserly wird oder nicht. Der steirische Landtag hat nämlich wiederholt ein Gemeindestatut für Graz zum Beschluß erhoben, dem die verschiedenen Ministerien die Sanction versagen, weil das Statut einen Paragraph enthält, welcher der Regierung das Recht nicht zugesteht, in gewissen Fällen die Beschlüsse des Gemeinderathes zu sistiren. Herr v. Frank hat in der Landesvertretung stets für den fraglichen Paragraphen votirt, um nun seine politische Laufbahn nicht zu discrediren, soll er erklärt haben, nur dann den Statthalterposten anzunehmen, wenn das Ministerium das Gemeindestatut genau in der Fassung sanktionirt, wie es von der steirischen Landesvertretung beschlossen worden ist.

Die rasche Lösung der Militärgrenzfrage in einem Ungarn günstigen Sinne ist nach dem „Wdr.“ der Geschicklichkeit des Grafen Andrássy zu verdanken. Der Reichskriegsminister zeigte nach den Mittheilungen der offiziellen Organe keine Lust, die Frage im Sinne Ungarns zu lösen, ja er machte sogar Miene, mit dem Rücktritte zu drohen. Der Minister hatte für diese Haltung in Hofkreisen eine feste Stütze. Die ungarischen Delegirten beriefen den in der Schweiz weilenden ungarischen Ministerpräsidenten Andrássy, um zu berathen, was nun zu thun sei. Andrássy begann nun zu manöveriren und berief bloß die ungarischen Delegirten Sonntags zu einer Soiree, um ihnen die Mittheilung zu machen, daß nun die Auflösung der Grenzgrenzregimenter Kreuz und St. Georgen, wie auch der Kommunitäten Weiskirchen, Jengg und Sissel beschlossene Sache sei. Die drei letztgenannten Städte würden zu königlichen Freistädten erhoben. Die ungarischen Delegirten wurden durch diese Konzeption so enthusiastisch gestimmt, daß sie in der letzten Sitzung der Kriegsbudget-Kommission fast alle Forderungen des Kriegsministers in Verpflegungssachen mit Bereitwilligkeit bewilligten.

Die Publikation des Erlasses, durch welchen die Frage wegen der Militärgrenze endgültig geregelt werden soll, wird zum Stefanstage, d. i. am 20. d. M., mit Bestimmtheit erwartet.

Bischof Rudigier hat die Gepflogenheit, vor dem Geburtstage des Kaisers sich nach Triest zurückzuziehen, um dort — nicht zu baden. Wäre dieser Mann ein stiller Republikaner, so könnte man diese Flucht vor einem Hochamt begreifen, welches aus lokalen Gründen celebrirt wird. Herr Rudigier ist jedoch das Gegentheil von einem Republikaner und gleichwohl ist er auch heuer nach Triest entflohen, um nicht aus Rücksicht für den Monarchen in der Kirche loyal sein zu müssen. Der Mann ist konsequent. Ob seine Konsequenz bei dem Umstande, daß er kürzlich ohne ministerielle Veranlassung begnadigt wurde, beim Wiener Hofe aktiv gefunden wird, stünde fast zu bezweifeln. Tritt aber finben, meint die „Tgzt.“, das proptige und trostige Wesen des Bischofs Rudigier sehr interessant und belehrend auch für jene Leute, die schwer zu einer vernünftigen Ansicht über bischöfliche Anmaßungen gelangen.

Unter dem Titel: „Zur Lage in Böhmen“ ist in Prag eine Broschüre erschienen, welche viel gelesen und besprochen wird. Der Verfasser, nicht unbedingt auf Seite der Verfassungspartei stehend, erklärt dennoch, daß weiteres Experimentiren in Oesterreich unmöglich und der Verfassungsstaat diejenige Form sei, welche den meisten Vortheil für das Volk biete. Den Czechen gibt der Verfasser zu bedenken, daß ein Zerfall Oesterreichs

gnügen einem der Ort selbst bietet, so viel genießt man bei Betrachtung der riesenhaften üppigen Vegetation, Bäume, von deren Größe und Umfang sich jemand, der sie nicht gesehen hat, nie einen richtigen Begriff macht, Wälder von Kolospalmen, Ficusbäume, der geheiligte Baum der Indier, Bananen entzücken das des Anblicks ungewohnte Auge. Das prächtige, schimmernde Grün, die Ueppigkeit des Wuchses, die Farbenpracht der Vögel, alles ist neu und will bewundert sein. Dazu die neue Menschenraße in ihrem wunderlichen Kostüm: ein buntes Tuch um die Hüften geschlungen und in Form eines Weiberröckes bis an die Knie reichend, und ein Hut von der Form eines verkehrten Lavoirs aus Bast geflochten, jedoch mit einem metallisch glänzenden schwarzen Lacke überzogen, sind die einzigen Kleidungsstücke der Javaner. Einige Chinesen sind auch auf Anjer ansässig. Zur Mittagszeit, wo es gestattet ist, daß Boote mit Früchten und anderen Artikeln anlegen, kamen die Leute in ihren aus einem ausgehöhltem Baumstamme recht niedlich gemachten Booten massenweise an Bord. Wir stürzten uns nach dem langen Genuße von Zwieback gierig auf die ausgezeichneten Tropenfrüchte, Ananas, Bananen, Mangos, Kolosnüsse, Pompanüsse und ver-

schiedene andere, die sehr gut sind, deren Namen ich jedoch nicht kenne. Auch lebende Thiere der mannigfaltigsten Art wurden uns zu sehr billigen Preisen angeboten. Ich kaufte mir gleich einen großen Affen, der mir jedoch ein paar Tage darauf über Bord sprang, und einige hübsche Vögel.

Wir blieben fünf Tage in Anjer, da nur ein Schiff wegen Mangel an Licht-Booten nach dem anderen Kohlen einschiffen konnte. Während dieser Zeit wurde ich mit dem holländischen Offizier, welcher das Fort kommandirt, und mit dem Doktor bekannt, und hatte Gelegenheit, das Innere des Forts zu besuchen. Das Fort selbst ist ziemlich umfangreich, mit einem recht hübschen Garten angelegt. Das merkwürdige daran aber ist die Lebensweise der darin untergebrachten eingeborenen Soldaten im Dienste der Holländer. Die Soldaten sind alle verheiratet und haben in ihren großen gemeinschaftlichen Zimmern auch ihre braunen Ehehälften und Sprößlinge bei sich, ohne daß jedoch für die Familie ein anderer Platz angewiesen wäre. Die Einrichtung der Zimmer ist wie in europäischen Kasernen, nur die Betten sind bedeutend höher. Der Raum, welcher unter dem Bette bleibt, ist der Frau und den Kindern angewiesen, da wird

gekocht, gespeist, gewaschen, kurz, der ganze Haushalt geführt. Denn mit dem Niveau des eigentlichen Bettes beginnt auch die militärische Ordnung. Alle diese Leute lauen den ganzen Tag Betel mit Arka. Eine ekelhafte Gewohnheit, unter welcher die Zähne sehr leiden, ganz pechschwarz werden und ausfallen; die Lippen und das Zahnfleisch jedoch werden krankhaft entzündet und sind ganz blutroth. Am 10. April in der Früh verließen wir mit einem holländischen Booten am Bord Anjer und dampften durch die Klippen- und riffreiche Bantas- und Riosstraße gegen Singapore. Am 14. Nachmittags liefen wir ein. Raum war der Anker im Grunde, so kamen Hofrath Dr. Scherzer, Baron Herberth und Ransonnet, Mitglieder der Gesandtschaft, und der pensionirte Schiffsführer Baron Pereira, welcher die Reise aus eigenen Mitteln bestritten hatte und sich als Vokonteur der Expedition anzuschließen beabsichtigte, an Bord. Die Herren hatten seit Anfang März sehnüchlich hier auf unsere Ankunft gewartet.

Ueber Singapore kann ich heute noch nichts sagen, da ich durch ein leichtes Unwohlsein verhindert, noch nicht das Land betreten habe, ich hoffe jedoch in zwei Tagen schon so weit zu sein, um

nur ihr Nachtheil wäre, da die Preußen trotz der Proklamation an das „glorreiche“ Königreich Böhmen nur wenig Federlesens mit ihnen machen würden. Der Verfasser empfiehlt schließlich Vertrauenskommissionen beider Nationalitäten zur Berathung des Ausgleichs. Auch wird die Königskrönung verlangt.

Dem Vernehmen nach hat nicht bloß der Abt des Stiftes Kremsmünster Dr. Augustin Reschhuber, sondern auch der dortige Subprior Lukas Alsam und der Dechant von Borchdorf, Raimund Guntbold (Mitglied des Kremsmünster), eine Klage von Seite des Bischofs Rudigier aus dem Grunde erhalten, weil sie die Religionsprüfung in der Hauptschule gleichzeitig mit der Prüfung aus den profanen Gegenständen hielten und derselben persönlich bewohnten.

Die Gesundheit des Kaisers der Franzosen ist in der Besserung begriffen. Er hat bereits wieder dem Ministerrath präsidirt und auch eine Spazierfahrt gemacht.

Was die Neubesezung des französischen Kriegsministeriums anbelangt, so lauten die Nachrichten noch immer sehr widersprechend. „La Presse“ will wissen, daß in dem am letzten Samstag abgehaltenen Ministerrathe die Ernennung des Marschalls Mac Mahon zum Kriegsminister beschlossen und daß der Marschall bereits schleunigst nach Paris berufen worden wäre. Als Nachfolger Mac Mahon's in dem General-Gouvernement von Algier bezeichnet man den General Fleury. Nach einer neuern Depesche wäre aber General Lebouef dazu bestimmt, den Marschall Niel zu ersetzen.

Aus Paris, 15. August, wird geschrieben: „Der heutige Festtag unterscheidet sich von denen der früheren Jahre nur sehr wenig, und wenn nicht über dem Triumphbogen der Champs-Élysées ein ungeheures „Napoleon“, das heute Abend glänzend erleuchtet sein wird, angebracht wäre und das offizielle Blatt das Amnestiedekret nicht durch die Feier des hundertjährigen Geburtstages des Gründers der napoleonischen Dynastie motivirte, so würde man durch nichts erkennen, daß das Kaiserreich heute einen so hohen Feiertag begeht. Was die Amnestie anbelangt, so geht dieselbe so weit, als sie nur irgend gehen kann, denn sie löst die ganze Vergangenheit aus, und es gibt im Augenblick in ganz Frankreich niemanden mehr, welcher wegen politischer Vergehen und Verbrechen oder wegen Preßvergehen verurtheilt oder auch nur in Untersuchung wäre.

Welche reizenden Aussichten sich Spanien bei einer Thronbesteigung des Jünglings Don Carlos eröffnen würden, beweist eine Madrider Korrespondenz über einen „Ministerrath“ beim Präsidenten. Es wurde darin beschlossen, daß nach der

einen Spaziergang machen zu können, und dann will ich am Schlusse dieses Briefes meine Eindrücke von Singapur mittheilen. Hier trafen wir die englische Korvette „Pinaldo“ und die preussische Korvette „Medusa“, an Bord der letztern befindet sich ein ehemaliger Kamerad von mir, der nach dem Jahre 66 als Preuße von Geburt übertrat. Es ist mir dies recht angenehm, da die „Medusa“ nun in China und Japan für längere Zeit unsere Gefährtin sein wird. — Am 16. feierten wir das Todtenamt für die Verunglückten der „Radeky“, schon in Anjer hatten wir von dem Unglücke gehört, doch erst hier die offizielle Nachricht erhalten. Arme „Radeky!“ Arme Freunde, die so eines elenden Todes durch blöde Ungeschicklichkeit zu Grunde gingen.

Am 22. d. fahren wir nach Bangkok ab, wo unser erster Vertrag mit dem Könige von Siam abgeschlossen werden soll, da Bangkok aber sehr ungesund ist, man außerdem 36 Meilen von der Stadt ankern muß, so beabsichtigt der Admiral, sich mit den Diplomaten und Berichterstattern dort auszusprechen und den „Friedrich“ aber nach Saigon in Cochinchina zu schicken und sich erst nach beendetem Vertrage wieder einzuschiffen.

(Fortsetzung folgt.)

Einsetzung des „rechtmäßigen Königs“ die Interessen der seit 1833 geschaffenen Staatsschuld nicht mehr gezahlt werden sollen. Dafür würde zu Gunsten des Klerus durch Zwangsanleihe eine dreierzentige Staatsschuld geschaffen, zu welcher alle Käufer von Kirchengütern heranzuziehen wären. In den noch unverkauften Klöstern würden die religiösen Genossenschaften wieder hergestellt, die Jesuiten entschädigt, die Religionsfreiheit wird aufgehoben, die Protestanten verbannt werden und die Familie der Erbkönigin Isabella soll eine anständige Pension erhalten.

Ein ehemaliger Minister Isabella's. General Calange, ist in Pyrenäen abgegangen. Was er dort sucht, weiß Niemand; doch flüstert man sich in die Ohren, Erbkönigin Isabella gedenke dem Prätendenten Don Karlos mit ihren letzten verfügbaren Mitteln auszuweichen.

In der eben veröffentlichten Parlamentsakte, welche die zur Erlangung des Stimmrechts bei Municipalwahlen nöthige Dauer des Aufenthaltes auf ein Jahr herabsetzt, heißt es: „Alle in der Akte vorkommenden Worte, welche sich auf das männliche Geschlecht beziehen, sollen auch das weibliche in allen Punkten, die sich auf die Wahl von Gemeinderathsmitgliedern, Auditoren und Assessoren beziehen, einschließen.“ — Damit ist wenigstens bei allen Wahlen in den Gemeinden den Weibern in England das Stimmrecht gewährt.

Neuerdings machen in Bulgarien pan-slavistische Agitationen viel von sich reden. Die Agenten predigen eine slavische Konföderation von 90 Millionen, deren Protektor der Czar sein würde. Der frühere Vandalenführer aus der Herzogovina, Bulalovic, ist an den Umtrieben theilhaftig. Daß er im russischen Solde steht, ist bekannt. Von Rumänien aus werden die Agitationen vorwiegend geleitet.

Einem Berichte aus Kreta zufolge wird die Insel in eine vollkommene Festung umgestaltet. Ueberall erheben sich Blockhäuser und Militärstraßen durchziehen sie in allen Richtungen. So lange die Pforte eine Besatzung wie die gegenwärtige daselbst erhalten kann, hat ein neuer Aufstand, zu dem übrigens die Bevölkerung gar keine Lust zu haben scheint, nicht die geringste Aussicht auf Erfolg.

Zur Tagesgeschichte.

— Der Wiener patriotische Damenverein hat ein Kapital von 26.585 fl. 68 kr. unter dem Titel: „Zegethoffs-Stiftung“ zur dauernden Unterstützung der hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der bei der Katastrophe S. M. Fregatte „Radeky“ Verunglückten gewidmet.

— Das Komitee zur Josefs-Feier hatte sich an den Brünner Bischof gewendet, damit an dem denkwürdigen Tage, an welchem Kaiser Josef bei Slawitowitsch den Ackerbau ehrte, ein Festgottesdienst stattfindet. Man gab sich der Hoffnung hin, daß vielleicht Sr. bischöflichen Gnaden das Hochamt zelebriren werden. Allein man hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Der Herr Bischof erklärte ganz trocken, daß er in dem Umstande, weil Kaiser Josef vor hundert Jahren bei Slawitowitsch eine Furche gezogen habe, noch keine Veranlassung zu einer kirchlichen Feier sehe. Da aber an diesem Tage mehrere hundert Menschen anwesend sein werden, welche das Bedürfnis fühlen, eine heilige Messe zu hören, so wolle er den Herrn Pfarrer von Alt-Raasdorf anweisen, eine heil. Messe zu lesen.

— In den leitenden Kreisen beschäftigt man sich gegenwärtig ernstlich mit einer Revision der bestehenden Ordensstatuten. Nach den meisten dieser Statuten war mit der Verleihung der Ordens-Decorations auch der Anspruch auf Erhebung in den Adelsstand verbunden. In der letzten Zeit soll es jedoch wiederholt vorgekommen sein, daß man bei Anträgen auf Auszeichnungen für hervorragende Persönlichkeiten deshalb zu einer niedrigeren Klasse der Decoration selbst zu greifen sich bestimmt sah, weil man wußte, daß die materielle Lage des Decorirten

sich mit dem Ritter- oder gar Freiherrnittel nicht in Einklang bringen ließe. Um in dieser Richtung dem demokratischen Zuge der Gesetzgebung auch auf diesem Gebiete Ausdruck zu geben, soll die Absicht bestehen, den bisher mit den einzelnen Orden verbundenen Anspruch auf Erhebung in den Adelsstand zu beseitigen und die Verleihung des Adelstitels zu einer speziellen, von Sr. Majestät dem Kaiser zu verleihenden Auszeichnung, unabhängig von den Orden, zu machen.

— Das Ministerium des Innern hat sich im Einvernehmen mit dem Ministerium des Aeußern und der Justiz aus Anlaß eines vorgekommenen Falles dahin ausgesprochen: daß die türkische Staatsangehörigkeit der Erwerbung von unbeweglichem Gute in den t. t. Staaten kein Hinderniß mehr darbietet und daß die türkischen Staatsangehörigen bei der Erwerbung von unbeweglichem Gute in Oesterreich keiner speziellen Bewilligung mehr bedürfen.

— In der Affaire Ubryst ist wie dem „B. T.“ aus Krakau gemeldet wird, ein längerer Stillstand eingetreten, da man noch immer der Entscheidung des Oberlandesgerichtes hinsichtlich des Rekurses der beiden angeklagten Nonnen, wie auch jenes des Oberstaatsanwaltes in Betreff der Freilassung des Pater Rozubski entgegenharrt. Letzterer ist einstweilen in der Haft wie stumpfsinnig geworden; ein rheumatisches Leiden, wie auch die Folgen des reichlichen Genusses geistiger Getränke geben ihm viel zu schaffen. Die Barbara Ubryst hingegen befindet sich relativ gut; an eine Wiederkehr ihrer Vernunft soll aber nicht mehr zu denken sein. Der Gang der Untersuchung wird jedenfalls um einige Wochen verzögert werden und dies in Folge eines Konflikt zwischen dem Spitalsdirektor und den Gerichtsärzten, worüber das Gericht noch immer nicht entschieden hat. Neben dem Prozesse Ubryst wurde vom dortigen Landesgericht noch die Untersuchung wider die dortigen Visiterinnen und besonders gegen deren Oberin in Angriff genommen und dem energischen Landesgerichtsrathe Dr. Sacher anvertraut. Bis jetzt ist konstatiert, daß das Judenmädchen gewaltsam entführt und noch in derselben Nacht den Visiterinnen übergeben wurde. Die Oberin scheint es aber gar nicht auffallend gefunden zu haben, daß einige handfeste Männer mitten in der Nacht ein wehrloses Mädchen dem Schooße der Kirche zuführten.

— Wie man der „T. Ztg.“ erzählt, haben im Territorium ernstliche und ziemlich ausgedehnte Aufrührungen stattgefunden, zu denen, wie es scheint, die Auflösung des Territorialmilizbataillons den Anlaß oder Vorwand gegeben hat. Unter anderem soll die Scheuer des Gemeinbedelegirten in Oprina angezündet worden sein, in der Absicht, das Haus desselben in Brand zu stecken; ferner sei das städtische Dazlokal angegriffen und daselbst so arg gehaust worden, daß die Angestellten die Flucht ergriffen. Auch Thür und Fenster des Pfarrhauses seien eingeschlagen worden — alles unter beschimpfenden Rufen gegen verschiedene hochgestellte Personen. Der Fahnenträger des Bataillons sei ebenfalls angefaßt und unter schweren Drohungen — wobei man ihn beschuldigte, die Fahne „verkauft“ zu haben — zur Flucht genöthigt worden. In Barcola und S. Croce sei es auch zu Aufrührungen und Thätlichkeiten gegen die Gemeinbedelegirten gekommen, wobei das Lösungswort lautete, daß die Waffen nicht abzuliefern seien. Es heißt auch, daß Militärassistenten an Ort und Stelle abgegangen sei.

— In Triest wollte dieser Tage ein Beamter sein Kind taufen lassen, bei welchem einer der angesehensten Kaufleute Patenstelle übernommen hatte. Als jedoch der Geistliche vernahm, daß letzterer Protestant sei, weigerte er sich den Taufakt zu vollziehen, ungeachtet ihm bemerkt worden war, daß derselbe Kaufmann schon bei mehreren der katholischen Religion angehörigen Täuflingen, und zwar in derselben Kirche, diese Funktion erfüllt hatte.

— Zum Brand in Sina. Wie man der „Agrarier Ztg.“ mittheilt, brach das Feuer bei einem Schneider um 1 Uhr Nachts aus; ob dasselbe angelegt war oder durch Unvorsichtigkeit zum Ausbruch gekommen ist, konnte mit Bestimmtheit nicht ermittelt werden. Das Feuer, von einem Sturmwinde ange-

sacht, verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit, sprang von einer Gasse zur anderen, und bis 11 Uhr Vormittags waren 56 Wohn- und 30 Nebengebäude durch die Flammen verzehrt. Die Bewohner, welche der Brand aus tiefem Schlaf aufgeschreckt, vermochten bei dem raschen Umsichgreifen des Feuers nichts zu retten; viele flüchteten sich in den Nachtwänden. Menschenleben ist keines zu beklagen. Der Schaden ist kommissionell auf 242.000 fl. erhoben. Die Verunglückten wurden theils in ärarischen, theils in Privatgebäuden untergebracht. Das Regimentskommando soll sich wegen Ertheilung eines Vorschusses zur Aufhebung der neuen Wohngebäude an das hohe Kriegsministerium gewendet haben. Es wird nämlich um die Bewilligung gebeten, an die Vertheilten 150.000 fl. gegen Rückzahlung in 15 Jahresraten erfolgen zu dürfen.

— Aus dem Gefängnis des Kaysers Stuhles erzählt man folgende Geschichte: Im Gefängnis hofe saß dieser Tage ein Gefangenwärter und machte sich mit seinem Gewehr zu schaffen; da kam eine Zigeunerin auf ihn zu und forderte ihn auf, sie zu erschießen, weil sie nicht werth sei, daß sie lebe. Der Gefangenwärter antwortete, er habe keine Kapsel, allein nachdem die Zigeunerin eine solche gebracht, erfüllte er ihren Wunsch und die arme Frau sank sterbend zusammen.

— Die Angelegenheit der Dominikaner in Düsseldorf macht das peinlichste Aufsehen. Des Verbrechens gegen die Sittlichkeit, welches im Kloster selbst an 5 Mädchen im Alter von 5 bis 7 Jahren begangen wurde, ist der Pater Jordanus Euchem angeklagt. Er hatte die Kinder unter dem Vorwande, ihnen Heiligenbilder zu schenken, mit elterlicher Erlaubniß in's Kloster kommen lassen. Als die polizeilichen Requisitionen vorgenommen wurden, hatte Pater Jordanus schon das Weite gesucht, und zwar war sein erstes Reiseziel Holland. Die Empörung unter der katholischen Bevölkerung Düsseldorf's ist allgemein.

Kotal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Kotal-Chronik.

— (Aktiengesellschaft.) Der Minister des Innern hat einvernehmlich mit den andern beteiligten Ministern den Karl Freiherr Bois'schen Erben gemeinschaftlich mit den Herrn L. C. Luchmann, B. Seunig, C. Holzer und A. Dreo die Bewilligung zur Gründung einer Aktiengesellschaft in Laibach unter der Firma: „Krainische Industrie-Gesellschaft“ erteilt und die betreffenden Statuten genehmigt.

— (Ein wohlgerathener Konzipient) Eigenthümliches Aufsehen erregte hier eine Notiz der amtlichen „Laib. Btg.“ mit welcher ein ernannter Regierungskonzipient an das Publikum einbegleitet wurde. Der Betreffende wird dem Leserkreise der „L. Btg.“ in der mittwochigen Lokalrubrik mit der Bemerkung präsentiert, daß ihm ein sehr günstiger Ruf vorausgehe, indem er nicht nur seine Studien und die praktische politische Prüfung mit Auszeichnung zurückgelegt hat, sondern auch in seiner bisherigen Amtirung in Südböhmern namentlich in der ihm vollkommen geläufigen slovenischen Sprache sich durch Gewandtheit und Eifer allgemeine Anerkennung erwarb. Wir zweifeln nicht, daß es gar so manchen sehr interessirt hat, zu erfahren, warum gerade dieser und warum nicht ein anderer Bewerber die Konzipientenstelle erhielt, im allgemeinen dürfte aber das Publikum unseres bescheidenen Erachtens auf die Vorstellung untergeordneter Regierungsorgane im Wege schmeichehafter „Amterinnerungen“ in der „Laib. Btg.“ hinfürto gerne verzichten.

— (St. Peters-Flume-Bahn) Die gestrige „Wiener Zeitung“ enthält das Uebereinkommen, welches zwischen dem Handelsministerium und dem Verwaltungsrathe der Südbahn-Gesellschaft zum Zwecke der Herstellung der Eisenbahnlinien Villach-Franzens-feste und St. Peter-Flume abgeschlossen worden ist. Beide Bahnen sind bis zum Jahre 1872 auszubauen und in Betrieb zu setzen.

Ein Steinadler gefangen.

Aus Oberkain wird den Blättern folgende hübsche Schilderung mitgetheilt: Ein Jnsasse vulgo Frunk aus Raishach, Bezirk Kronau, fuhr nebst seinem Knechte in den nahen Berg um Streu. Als sie eine Strecke Weges zurückgelegt hatten, bemerkten sie im Abgrunde ein gefallenes Kind liegen, welches schon mehrere Spuren vom Besuche der Raubthiere an sich trug. Als sie nun weiter fuhren, machte sie ein in der Nähe entstandenes Geräusch aufmerksam; da sie sich nun umfahen, erblickten sie auf einem Steine hochend einen Steinadler, der wahrcheinlich hier die frugale Mahlzeit verdauen wollte. Obgenannter Frunk hatte nichts Eiligeres zu thun, als sein Pferd an einen Baum zu binden. Mit Steinen bewaffnet, nachdem der Knecht seine Stellung auf die entgegengesetzte Seite genommen hatte, um dieses Raubthier in der Mitte zu haben, begannen sie von beiden Seiten dasselbe zu attackiren. Der Hund jedoch wurde desselben sogleich gewahr und lief darauf los, in welchem Momente sich der Felsenbewohner in die Lüfte erhob. Als er aber des Hundes recht aufichtig wurde, ließ er sich auf ihn nieder; dieser aber konnte seinen Gegner gar nicht erwarten, sondern sprang ihm entgegen, packte ihn beim Schnabel, und jener den Hund mit den Krallen an der Brust. Nach kurzem Kampfe schien der Hockäpler die Lust zum weiteren Kampfe verloren zu haben; denn er streckte seine Flügel und schwang sich nebst seinem Gegner, der ihn festhielt, in die Luft. Ueber den nahe liegenden Alpensee fliegend, mochte ihm die Last, da sein Gegner ihn beim Schnabel noch immer festhielt und so die freie Bewegung hemmte, denn doch zu schwer sein; beide sanken immer niedriger und endlich in den See. Dieses unwillkürliche Bad mochte beide unangenehm berührt haben, denn sie ließen sich los. Der Flügelmann wollte diese Gelegenheit zur Flucht mittelst des Schwimmens benützen; allein der Verfolger bemerkte dies und ließ nicht lange auf sich warten. Es wäre wieder zu einer Seeschlacht gekommen, wenn Frunk nicht mit allem Ernste seinem Hunde das Weiterverfolgen verboten hätte. Der Ar, von dem Kampfe müde geworden, schwamm nun auch ans Ufer, um auszuruhen und sich zu trocknen. Diesen Moment benützte Frunk, er warf seine Jacke schnell über ihn und sprang auf die beiden Enden derselben. Nun war der Arme gefangen. Mit Hilfe des Knechtes wurden ihm die Füße gebunden und er wurde heim nach Raishach geführt, wo er sich sehr wohl befindet; sein Gegner darf ihm aber nicht unter die Augen kommen. Dieser Adler mißt von einer bis zur andern Flügelstange 9 Fuß. Der Hund gehört zur größern Gattung Haushunde. Bemerkenswerth ist noch, daß Frunk vor einigen Jahren, als er noch als Wenden in diesen Gebirgen rekonnozirte, auf ähnliche Weise einen noch größeren Goldadler fing, welcher in das Eigenthum Sr. kaiserlichen Hoheit Erzherzogs Albrecht überging.

Witterung.

Laibach, 20. August.

Gestern Nachm. ziemlich heftiger Nordost, empfindlich kalt. Heute meist bewölkt, Himmel, die kalte Nordostströmung anhaltend. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.7°, Nachm. 2 Uhr + 17.0° (1868 + 17.6°; 1867 + 23.0°) Barometer: 325.47 mm im Fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 12.6°, um 2.3° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 19. August.

Stadt Wien. Dgorenz, Kaufm., Rudolfswerth. — Seitz, Kaufm., Wien. — Deutscher, Kaufm., Breslau. — Peinischer, Bäckermeister, Reichensfeld. — Zirer, Befitzer, Egg. — Anaus, Krainburg. — Krupinscheg, Krainburg. — Detela, Gutsbesitzer, Raket. — Brenz, Fabrikant, Wr. Neustadt. — Frau Wisan, Private, Triest. — Frau Schuderichitsch, Jllir. Geistlitz.

Elefant. Elibar, Stein. — Heimann, Hamburg. — Treven, Handelsm., Sava. — Novak, Prag. — Goebl, Fabrikant, Wien. — Ehrmann, Kaufm., Konstantinopel. — Waschnitzius, Inspeltor, Wien. — Pulitzer, Advokat, Triest.

Verstorbene.

Den 19. August. Dem Nikolaus Morella, Feuer-mann, seine Gattin Theresia, alt 38 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 86 an Erschöpfung der Kräfte.

Gedentafel

über die am 23. August 1869 stattfindenden Exitationen.

1. Feil., Bapez'sche Real., Großstipe, 1178 fl., 20. Seidenberg.

Telegramme.

Wien, 19. August. In der heutigen Reichsrathsdelegation wurde die Verathung des Kriegsbudgets fortgesetzt. Die Pensionsauslagen und Kosten für Strafanstalten wurden nach den Ausschüßanträgen angenommen. Bezüglich des Titels: „Verwaltungskosten für die Militärgrenze“ wurde der Minoritätsantrag angenommen, wonach für diesen Titel nichts bewilligt erscheint.

Prag, 19. August. Mazzini und Garibaldi sind zur Prager Hufseier eingeladen worden.

Brüssel, 19. August. Rochefort erklärte, die Amnestie nicht annehmen zu wollen.

Madrid, 19. August. Die Karlistenbände Bolos wurde geschlagen und zerstreut, Bolo selbst gefangen. Viele Karlisten unterwarfen sich.



Woschnagg!

Der Arroganz Ihrer Behauptung entgegenzutreten und Sie bitten zu strafen, daß nur Sie allein echte Howe-Nähmaschinen führen, muß ich Ihnen erklären, daß Howe noch nirgends einen Konkurrenten in seinem System hat.

Uebrigens können Originalskizzen, Ankündigung, sowie die amerikanischen Originalskizzen bei mir eingesehen werden. Es scheint Sie nur zu verdrießen, daß ich keinen so hohen Gewinn beanspruche wie Sie. Es liegt in meinem eigenen Interesse und ich habe es mir zur Aufgabe gestellt, die renommirtesten Nähmaschinen billigt herzustellen, was meine werthen Kunden auch würdigen, ohne ihnen mit Charlatanerie entgegen zu treten.

(249) **Karoline Rudholzer,**
Inhaberin eines Nähmaschinenlagers aller Systeme.

Wiener Börse vom 19. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. österr. Bähr...	—	—	—	—
dt. Rente, öst. Pap.	62.80	62.90	—	—
dt. dt. öst. in Silber	72.20	72.30	—	—
Loth von 1854	92.20	92.30	—	—
Loth von 1860, ganz	101.20	101.30	—	—
Loth von 1860, Rüst.	103.50	103.75	—	—
Prämienf. v. 1864	124.30	124.50	—	—
Grundentl.-Obl.	—	—	—	—
Steiermark zu 5 pSt.	92.75	93.50	—	—
Kärnten, Krain	—	—	—	—
u. Küstenland 5	86.20	86.40	—	—
Ungarn 5	81.20	81.50	—	—
Kroat. u. Slav. 5	82.25	82.75	—	—
Slavob. 5	80.20	80.50	—	—
Aktionen.	—	—	—	—
Nationalbank	769.20	771.20	—	—
Erbschaftsakt.	308.40	308.60	—	—
N. ö. Escompte-Ges.	920.20	922.20	—	—
Anglo-österr. Bank	410.50	411.50	—	—
Öst. Bodencred.-A.	312.20	316.20	—	—
Öst. Hypoth.-Bank	107.20	108.20	—	—
Steier. Escompt.-B.	270.20	275.20	—	—
Rail. Ferd.-Nordb.	2300.20	2302.20	—	—
Südbahn-Gesellsch.	273.50	273.70	—	—
Rail. Elisabeth-Bahn	195.50	196.50	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	279.50	280.50	—	—
Slavob. Eisenbahn	178.50	179.50	—	—
Rail. Franz-Josef	187.25	187.75	—	—
Rail. Barcarer C.-B.	180.20	181.20	—	—
Alte-Bahn-Bahn	179.50	179.75	—	—
Pfandbriefe.	—	—	—	—
Nation. 5 pSt. verlos.	94.80	95.20	—	—
Ung. Bod.-Cred.-B.	92.25	92.50	—	—
Alte-Bahn-Gesellsch.	109.20	109.25	—	—
dt. in 33 p. rüch.	91.50	91.75	—	—
Loth.	—	—	—	—
Credit 100 fl. 5 pSt.	162.50	163.20	—	—
Don.-Dampfsch.-Ges.	97.20	98.20	—	—
zu 100 fl. C.M.	125.20	130.20	—	—
Triester 100 fl. C.M.	88.75	89.25	—	—
dt. 50 fl. 5 pSt.	35.20	35.50	—	—
Österr. 40 fl. 5 pSt.	41.20	42.20	—	—
Salz. 40	35.50	36.50	—	—
Walf. 40	35.50	36.50	—	—
Glac. 40	33.75	34.20	—	—
St. Genes. 40	22.50	23.20	—	—
Waldheim 20	22.20	22.50	—	—
Regelw. 10	14.50	15.20	—	—
Rudolfsst. 10 fl. 5 pSt.	15.25	15.50	—	—
Wechsel (3 Mon.)	—	—	—	—
Wugsb. 100 fl. (Sidd. B.)	102.70	102.80	—	—
Frankf. 100 fl.	102.00	103.20	—	—
London 10 fl. Sterl.	124.20	124.30	—	—
Paris 100 francs	49.25	49.30	—	—
Münzen.	—	—	—	—
Rail. Münz-Ducaten	5.93	5.94	—	—
20-Francs-Stück	9.94	9.95	—	—
Perennsthaler	1.81	1.82	—	—
Silber	121.25	121.50	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 20. August.

Spec. Rente österr. Papier 63. — — Spec. Rente österr. Silber 72. — — 1860er Staatsanlehen 101.50. — Bankaktien 77. — Kreditaktien 311.80. — London 123.90. — Silber 121.25. — R. f. Dufanten 5.93.